

München, 16. Februar 1936



5/7 40. Jahrgang Nr. 47

SIMPLICISSIMUS

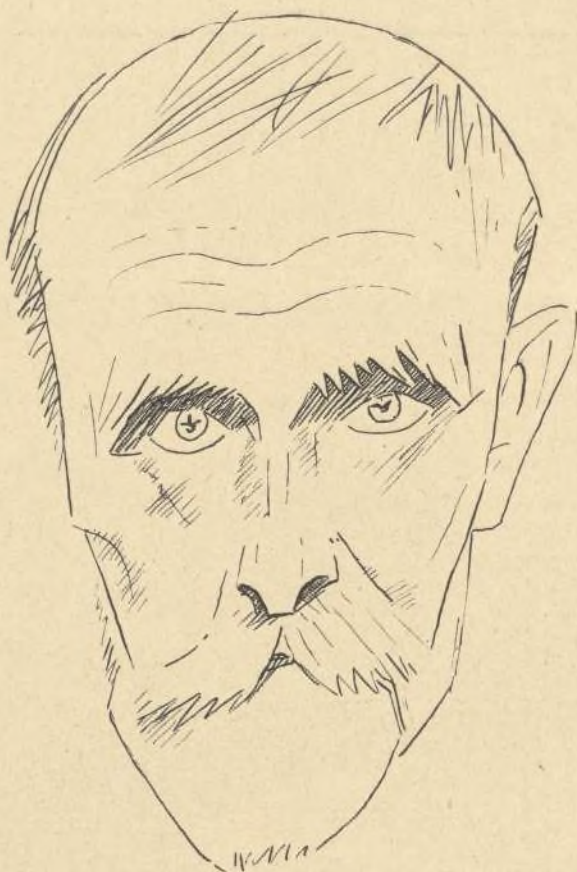
Zur Internationalen Automobilausstellung Berlin 1936

(E. Thöny)



„Wat lach'n Se denn? Se hab'n wahrscheinlich ooch 'mal kleen anjefangen!“

Ayuntamiento de Madrid



Emil Strauß siebzig Jahre alt

Plaudereien im Konzertsaal

Von Hans Lachmann

„Was Phantasie wild schwärmend,
zügellos, heu'end erfindet: das ist
zu entsetzlich.“

„... O, glauben Sie mir doch, gnädige Frau, er ist eine Verfallserscheinung, quasi durch seine oszillierende Harmonik als dekadent stigmatisiert, respektive au fond morbid; um es mit einem Wort schlagartig zu erhellen: er frönt dem Sensibilitätspolytonalitätsprinzip.“

„Mon Dieu, und ich dachte, er wäre so glücklich verheiratet!“

„... Mutti, Assessor Pitschek meint, wenn er vor die Wahl gestellt würde, Neunte oder Blockflöte, dann griff' er ohne Zögern nach der Blockflöte; Christian sagt, zweifellos ließe sich darauf auch leichter pfeifen...“

„... habe jetzt gerade den zweiten Satz studiert, also hör'n Sie, die h-moll-Stelle, Sie kenn' Sie doch, taa-tatetereta-taa-tatüh... das nimmt mir der Kerl zu wenig, wie soll ich gleich sagen, hör'n Sie, bei mir klingt das mehr so: taa-tatätteretäh-taa-ta-tütteltüh... wie Vogelstimmchen, mehr nachtigallesk...“

„... den Witz von Reger schon gehört?“

„Ja, Welchen...?“

„Wissen Sie, das Klavier, wissen Sie, ist das Instrument des Egozentrismus, wissen Sie; warum, weiß ich eigentlich nicht, wissen Sie, aber so rein in klanglicher Hinsicht genommen, empfinde ich es für richtig und klingt es außerdem fundamental metaphtysisch, perspektive symbolisch, un wenn ich auch zehnmal ein Deutsch mit Gummikragen rede, tjä, deswegen ist das eben doch...“

„... Blech! Blech muß sint, Sie! Wenn ick hier mein Angdreh berappe, denn will ick nich so'n kleenet Untahaltungssorjestrion, det ha ick in Radio ooch. Ick sahare, Blech muß sint! Außadem heer ick schwer. Musik is...“

„... ich sagte mal zu Strauß: Meister, sagte ich, bei Licht besehen: Musik bleibt doch Musik. Er sah mich nur an, dann...“

„... neue Musik? Nie was von gehört.“
„Ist Ihnen aufgefallen, daß er neuerdings zügiger spielt?“

„Wie?“

„Zügiger. Nicht so flächig.“

„Wie?“

„Nicht so flächig. Mehr barockoid.“

„Wie?“

„Barockoid motorisch.“

„Was Sie sagen! Ich dachte, er machte es mit den Händen.“

„... und ob ich den Namen Strawinsky kenne, Herr! Strawinsky-Skandal, Paris, französisierter Malaie, Staub aufgewirbelt, Hochstapler, politische Kreise diskreditiert, Kugel in Kopf, dot, Frau hinterlassen, un sowas schreibt denn Psalmensymphonie, is Blasphemie is das, schließlich doch keine Botokuden, nich wahr, Musik is nämlich ein für allemal...“

„Haben Sie den neckisch hüpfenden Kontrapunkt bemerkt? Ungemein gekonnte Leistung!“

„... ahh, gnä Frao, ... 'tzöckend schaon gnä Frao aos, noies Jahr jut anjetreten, persönlich tolla Teeps, jewissa Frohsinn unvameidlich, hähä, wie, Cochtoh, nee, be-daore, kenn ich nich, bin jewöhnlich bei Kempinski stationiert, 'n charmanter Tasta-teur hoite abend, der olle Dingsbums da oben, wie, hm, köß die Hand, gnä Frao, bitte 'pfehlung an Frao Motter, sehr je-froit, 'tzöckend, charming, bon Samowar...“

„... ja heute alles viel zu wenig dämo-

nisch, d'Albert, wenn der, also das ging so: pumm-pumm-prrump! Drei Schläge, und schon stand ihm der Schweiß auf der Stirn...“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

„Sie schwätze von Zwölftonmusik, ha! Sie, unser Beethove, wenn Sie vor den hingetrete wäre un hätte gesagt ‚Zwölftonmusik‘, wisse Sie, was der gesagt hätt? Aufgesprunge wär der, ahngeschaut hätt' er Sie wie ein Vulkan, und den Finger gen Himmel gereckt hätt' der Beethove, un gesagt hätt' er: ‚Wozu hat unser himmlischer Herrgott da drobe dem Klavier seine viele, schöne Taste gegebbe, und wir solle hier an zwölf armselige Taste herumknabbere? Weil Sie dumm sind! Verstehen muß mer halt auch e bißl von dem Metier, von dem mer so saugescheit daherschwätzt! Unsre viele schöne Taste solle lebe hoch, hoch, hoch! So, jetzt ischt's raus. Nu vertrage wer uns widr...!“

„... epigonal verkalkt...“

„... lange mit dem Problem Bach gerungen, Herr Kollege, jetzt endlich habe ich erkannt, daß seine Orgelwerke nichts anderes sind als mystische Tonverkleidungen gewisser Paragraphen des Corpus juris, einiger Seiten aus dem Ausgabenbuch des weiland Kaiser Caligula und dergleichen mehribus. Ich habe einen Dechiffrierschlüssel angefertigt. Damit konnte ich das Rätsel der d-moll-Toccata dahin erschließen, daß sie in der Tat eine wortgetreue Übertragung ins Tonliche des — allerdings apokryphen — Platonischen Dialoges ‚Hopperos oder Über die körperlichen Wirkungen der Musik‘ ist...“

„... sagte emal fr mich: ‚Chunge, in dir schlummr etwas Großes!‘ Un dadrbei bedohnde er ‚Großes‘ un guggde mr dadrbei so gohmisch in de Auchn; un heude? Meine liemn Schüler, euch gann ich's cha ohne lewrreibung sahchn: dr brave Alde had rechd behaldn! Obus 673 Nummr fimmf: das is meine Neunde...“

„... Ohropax vobiscum...!“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

„Wenn ich schon Cembalo höre! Damit fängt doch die Musikgeschichte schließlich nicht an! Weiter rückwärts, lieber Doktor, viel weiter rückwärts! Sehen Sie, ich er-kecke mich, zu sagen: selbst unser junger, prächtiger Heyliger Ambrosius, von Gregor ganz zu schweigen, war nur der frühe Hahnenschrei der romantischen Transskrip-

(Schluß auf Seite 557)

Optisches

Sei nicht so stolz auf deine Cupe,
mit der du diese Erdensuppe
auf ihren Sachgehalt ergründest
und wenig appetitlich findest.

Dein Hochgefühl schwillt an ... Nanu?
Gehörst denn nicht auch du dazu,
indem daß nämlich das Subjekt
zugleich mit im Objekte steckt?

Du lächelst? Laß doch das Begrinse
und stelle deine scharfe Linse,
statt Zetermordio zu schrei'n,
auf dein geschäftes Ego ein,
auf deine Birne, deinen Nabel
— das heißt, sofern dies praktikabel.

Wie? Oder klingt dein Urteil milder
beim Anblick solcher Wunderbilder?

... Tja, merklich schöner wird die Welt,
wenn man sich selber gut gefällt.

Katatosfr

Regierungsantritt Eduards VIII.

(Olaf Gulbransson)



„Regieren Sie mit mir, Sire!“

Die roten Wühlmäuse

(Wilhelm Schulz)



„Mon Dieu, nun sehen Sie sich 'mal meinen Garten an, Herr Nachbar!“ — „Ja, das kenne ich aus Erfahrung — da hilft nichts wie ausrotten, Madame!“

Präludium

(Paul Scheurich)



Er: „Ist das Ihr Ernst, in diesen Faschingstagen
ne Pulle Sekt mir rundweg abzuschlagen?“

Sie: „Sie glauben wohl, Sie bräuchten nur zu pfeifen?“

Er: „Im Gegenteil, ich fühlte mich geehrt ganz sondergleichen.“

(Sie sollt' sich glücklich preisen,
mit einem Mann wie mir zu speisen!)

Sie: (Blöd ist er, wüst und stur.
Geh ich mit ihm, dann nur

um anderweitig mich zu unterhalten
und meinen Reiz am richt'gen Manne zu entfalten.)

„Wenn ich mit Ihnen ginge, geschäh' das nicht
aus Gründen, worauf das stärkere Geschlecht erpicht.“

Er: „In allen Ehren, selbstverständlich, ohne Frage,
ganz ladylike, fern jeder heiklen Lage!“

(Verlaß dich drauf! Ich tu mein Bestes
mit dir im Rahmen eines Maskenfestes!)

Fritz Knöllner

Plaudereien im Konzertsaal

(Schluß von Seite 554)

tionstendenzen des überholten neunzehnten Jahrhunderts. Wenn wir nicht auf die Aufführungspraxis unserer lieben Ganz-Alten zurückgreifen, dann, liebster Doktor, sind wir weit entfernt, unserem Empfinden gemäß zu musizieren. Ich proponiere daher die Gründung eines „Vereins zur Pflege der gesungenen Urlaute A-E-I-O-U im stil-echten Kostüm der diesbezüglichen Vor- und Frühzeit“ GmbH., Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Das wahre Vorwärts ist das Rückwärts, und das einfache Vorwärts ist kein Rückwärts, ein wahres Rückwärts aber ist das einzige Vorwärts, das rückwärts und nicht auf ein falsches Vorwärts gerichtet ist, retour à la nature, chacun à son goût, du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, Spaghetti-Spaghetti...“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

„... lasse Brahms bestenfalls als Quietiv gelten...“

„Das Konzert, meine Damen, ist eine absterbende Kunstform, denn es gestattet uns nur ein ästhetisierendes, passives Genießen und schließt ein aktives Erleben aus. Auf dem Gebiet der dramatischen Kunst sind wir weiter. Im Theater bleibt der Zuschauer nicht passiv, er agiert mit. Ihnen allen ist das aktive Eingreifen der Zuschauer in die Handlung aus der Bühnengeschichte unter dem Begriff Theater-skandal bekannt. Im Konzert aber müssen wir uns damit begnügen, in der Pause die Fülle und Wucht unserer Gedanken in Gesprächen zu entladen, die — ich bekenne es — infolge der Affektstauungen das hehre Gebiet des Pathologischen streifen. Solange allerdings das Konzert noch besteht, wollen wir dem Künstler

wenigstens dafür danken, daß er uns einen Vorwand bietet, über Dinge zu schwatzen, von denen wir...“

„Neue Musik? Nie...“

Lieber Simplicissimus!

Eine Kleinigkeit am Essen stimmte nicht, aber der Herr Schulze machte einen Mordskrach; dabei bekam die schwäbische Küche und die Kochkunst der Witwe F. mehr Seitenhiebe, als eigentlich nötig gewesen wären.

Ein Mitpensionär legte sich deshalb ins Zeug. „Es ischt ja möglich“, meinte er vorwurfsvoll, „daß Ehne onser Esse net recht schmeckt, aber deswege brauche Se doch net glei mit Kanone nach Spätzle schieße!“

HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

Frankfurter Zeitung:

Hans Leip kennt sich an Bord aus, und kennt sich auch sehr in der exquisiten Prosa aus; die Mischung auf dem Papier tut dem Auge und Ohr wohl... Das Ganze ist glänzend geschrieben.

Die schöne Literatur:

Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott vorwärts stürmenden Tempo seiner frischen Darstellung, sondern auch mit der überzeugenden Psychologie seines Matrosenvolkes und des Lumpenproletariats von New York. . . . Das Ganze amerikanischen Fabrikat durch mancherlei deutsche Vorzüge, insbesondere den einer rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstlerischem Geschmack, weit überlegen.



Hamburger Fremdenblatt:

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Stoff und Diktion. Die Geschichte einer seltsamen, höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit den ungelenten Worten eines einfachen Matrosen. Subtiles und Grobes sind ineinander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

Die Literarische Welt:

Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson)
broschiert RM -.80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

Lieber Simplicissimus!

Ein im Bruderrat einer kleineren Sekte befindlicher Mann „mittleren Alters“ ward eines Tages nicht nur auf einem Maskenball angetroffen, sondern auch in Gesellschaft einer Anzahl weitgehend dekollierter Damen. Darob große Enttäuschung; es sei traurig, wenn gerade er es sich so wenig angelegen sein lasse, sich zu bewähren. „Ich will mich ja bewähren“, verteidigte sich der

Sünder, „aber wie kann ich das, wenn ich mich nicht in Versuchung begeben?“

*

Morgens gab's bei meinen Nachbarn Hubschneider wieder mal einen der üblichen „tragischen“ Konflikte; gegen Abend hatten sie sich davon so weit erholt, um sich für den Maskenball rüsten zu können. „Einmal im Jahr“, meinte Hubschneider grollend, „muß doch der Humor zu seinem Recht kommen.“

„Du, Vatter“, fragte daraufhin der kleine Fritz,

„warum gibt's auf de Maskebäll' Humor und drheim net?“

Sic transit

Der Handlungsgehilfe Hühnlein, noch stark verkatert von den Anstrengungen des Kostümfestes, hat etwas verbockt und ist vom Chef erbarungslos angehaucht worden. Wie ein begossener Pudel schleicht er aus dem Privatkonto, macht die Tür zu und murmelt tiefsinnig: „Un gesdrn ahmd war'ch nu noch Heinrich dr Leewei“

Winter-Olympia 1936 im Zeichen des Humors!



Die hochaktuelle Sondernummer des Simplicissimus

mit vielen Karikaturen

von Karl Arnold, Olaf Gulbransson, E. Schilling,
Wilh. Schulz, E. Thöny und R. Kriesch

Sämtliche Witze sind in die französische, englische und italienische Sprache übersetzt!

Preis der Nummer 60 Pfennig. Zu beziehen durch den Buchhandel, Zeitungshandel, an Bahnhofskiosken oder direkt beim Verlag gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto München 5802.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13

Faschingstraum eines Mohren

Von L. C. von Reppert-Rauten

Eines Tages sagte Michel Hasenknopf, der aus Berchtesgaden gebürtig war und durch irgendeinen sonderbaren Schlich des Schicksals nach Johannesburg verschlagen wurde, zu dem dunkelhäutigen John Parker: „John, wenn du mal nach Europa fährst, mußt du nach Deutschland fahren, und wenn du nach Deutschland fährst, mußt du nach Bayern fahren, und dann bist du gleich in München. In München hab' ich eine Tante, die Frau Zunterer, die mußt du aufsuchen mit einem Gruß von mir.“

John Parker mit dem Gruß vom Michel Hasenknopf hat der Tante Zunterer einen schönen Schreck eingejagt. Aber die Zeiten sind sonderbar über den Erdteilen, und die Mohren haben einen verhältnismäßig guten Kurs. Frau Maria Zunterer vermietet dem Parker John ein Zimmer. In diesem Zimmer sitzt Parker; er sitzt vor dem Spiegel, vor dem grausamen Spiegel eines Mietzimmers, der schon vielerlei reflektierte — Torheit und Verlassenheit . . . Draußen vor dem Fenster, über den Dächern Münchens, fällt Schnee. Im Schnee, leise am Rand der Häuser, in denen die Menschen Bürger sind, spazieren die Masken, die den Häusern entflohen; denn es ist Fasching. Und der Mohr John Parker ist von dem uralten Traum aller Mohren berückt: von dem Traum, ein einziges, glückliches Mal als weißer Mann zu gelten — als weißer Mann . . .

Vor dem schweisgsamen, neugierigen Spiegel der Frau Maria Zunterer, geborenen Hasenknopf, sitzt John Parker, der afrikanische Mohr, und schminkt sich. Und der Spiegel lügt. — An sich natürlich ist die Verwandlung nicht schwierig, denn unter Maskerade und Faschingstollheit zerfließen die Begriffe: man trinkt und raucht und schwatzt, man läßt Menschen und Dingen ihren Lauf — ein weißer Mohr oder ein Mohrenweißer, wer kann es unterscheiden?

John Parker also, herrlich weiß geschminkt und mit dem lächerlichsten Mohrengebaren, wirkt unter den Verwandelten eines verdrehten, doch biederer Schwabinger Faschings so vollendet, wie es der große weiße Traum den Mohren aller Länder vorspiegelt.

Eine Frau, die so blond ist wie der Mond über dem Englischen Garten, und die einen Rest innerer Verwunderung und künstlerischen Erstaunens in sich trägt, fragt: „Wie hast denn du dees zusammenbracht?“

„I am sorry“, antwortet Parker, der wenig Deutsch und gar nicht Bayrisch versteht.

Zum Lohn wird ihm eine von Jugend und Karneval beschwingte Kaskade des Lachens, die er mit einem verdoppelten Wasserfall törichtchen Mohren-gelächters aus erschreckend weißen Zähnen wiedergibt, und dieses Lachen ist so echt, daß eine Stille entsteht.

Auch John Parker fühlt diese sonderbare Stille, denn unter allen verspiegelten Mohrenräumen wirkt in ihm der Instinkt des afrikanischen Buschlandes, wo man schweigt, wenn man angreift.

„Tanzst du nicht?“ fragt die mondblonde Frau. Ja — John tanzt . . . Das weiß bemalte Gesicht und die weißen Zwihrhandschuhe und die weiß bepuderte Perücke verbergen den Urwaldrhythmus des Tanzes, der wie ein Wunder wirkt. Gibt es Wunder?

John, der dunkelhäutige Mohr aus Johannesburg, wirft in der letzten Erfüllung seines Traumes, im

trügerischen Zauber seiner Verwandlung, die Arme in die Luft. Und aus dem Ärmel seines dunkelroten Überwurfs schiebt sich ein schwarzes Gelenk. Die Augen der weißen Frau in seinen Armen werden seltsam starr, sie streift den weißen Handschuh von John Parkers schwarzem Handrücken . . .

Unter einer leisen, unerbittlich abwehrenden Bewegung zerteilt sich John Parkers Traum wie eine dunkle Regenwolke am südafrikanischen Himmel. Eine Tür schlägt zu. Draußen fällt Schnee aus dunklem Nachthimmel.

*

Fundstück

Aus den Akten zu einem Schlägerei-Strafall:

„Ich habe alles getan, um auf keinen Fall Streit zu vermeiden. Als aber der Zimmermanns Karl einen neuen kristallinen Aschbecher auf meinem Kopf kaputtschlug, dachte ich nur: das setzt dem Faß die Krone auf! Und weil mir der Aschbecher so leid tat, habe ich den Zimmermanns Karl mit einem Stuhlbein zur Rede gestellt; und wenn er hier heute so gegen mich auftreten kann, so ist nur sein dicker Kopp daran schuld . . .“

Der Dickhäuter

„Wie gefalle ich dir als Olympiade?“ —

„Wohl als die erste, die vor vierzig Jahren in Athen stattfand?“



Das Kostüm

Fridolin hatte sich den Fasching etwas kosten lassen. Er hatte sich ein sehr teures und garantiert „echtes“ Kostüm gemietet und stellte in ihm einen Marquis dar, der von der Kostümkonfektion der andern vorteilhaft abstach. Kaum hatte er den Saal betreten, flog ihm auch schon ein ganz charmantes Frauenzimmer um den Hals und feierte eine wahre Orgie des Wiedersehens. „Aber ich kenne Sie doch gar nicht“, stotterte Fridolin benommen, „und Sie mich sicher auch nicht.“

„Nein“, antwortete das Fräulein, „Sie nicht — aber das Kostüm. Ich hab' schon drei Fasching an seinen Träger mein Herz verloren; Sie sind der vierte.“

Eheliches

Der Schriftsteller X. ist sehr eifersüchtig. Eines Nachmittags wird er unerwartet telegraphisch zu einer Besprechung nach auswärtig gerufen. Als seine Frau gegen Abend aus der Stadt heimkommt, findet sie auf dem Nachttisch einen Zettel: „Liebling, mußte leider verreisen; bin morgen etwa achtzehn Uhr zurück. Bis dahin: Alle Rechte vorbehalten!“

(E. Wilke)

Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

Adressen

schreibt:

Wurfsendungen

erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5118

Druckschriften bitten wir anzufordern!



Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Briefmarken-Zeitung
„Hansa-Post“
gratis. Hamburg 36/513

Inseriert ständig
im „Simplicissimus“

MASSKORSETTS
auch für Herren, auch aus Leder.
Hosenskorsetts z. Figurverschö-
nerung. Damenwäsche, Seidenju-
pans. Künstl. Frauenbüste. D.R.G.M.
Hella Krabe, Berlin W 50 8, Ansbacherstr. 35

Kraftfülle

wie in jungen Jahren ist erforderlich zur Existenzhaltung: Nervenstärkung, geistig-frisch, leistungsfähig, selbstbewußt, das sind unerläßliche Eigenschaften für vollwertige

Männer

die Achtung beanspruchen, in der Ehe, im Betrieb, auf der Kanzlei, im öffentlichen Leben, gleichviel welchen Alters, das bewirkt „Kolan-Gigant“. Es bürgt für Ausdauer, Unternehmungslust, durchschlagenden Erfolg und Spannkraft. Schlappmachern ausgeschlossen! Es wirkt unmittelbar nach Gebrauch. Der Erfolg wird Sie überraschen. Prospekt frei und unverbindlich. Probepackung für 1 Monat ausreißend RM 1.50 in Marken franko oder Nachnahme zuzüglich 38 Pfg. Versandspesen, 4 Dosen RM 5.— durch die Firma **Wilhelm Diebold, Stuttgart-N. 63, Königstraße 16**. Meine Garantie: Zurücknahme der angebrochenen Packung bei Nichterfolg.

Jagd- literatur

Jagdprakt. Werke,
Jagddromane, lymo-
logisch. Werke durch
F. C. Mayer Verlag
(Der Deutsche Jäger)
München 2 M,
Ebartstraße 11.
Verlang. Sie kostenfrei
unf. Literaturprospekte.

Müllers Haar

mit Dr. Müllers Haarwuchs-Extrakt.
Fördert den Haar-Neuwuchs, beset-
tigt Haarausfall, kurz, die Lebens-
versicherung für Ihr Haar!
Jetzt RM 1,25; 1,90; 3,35; 9,75.
bei Apotheken, Drogerien, Friseurien; in München: Schützen-
Apothek., Schützenstr.; Ludwigs-Apothek., Neuhauser
Straße 2; Nymphenb.-Apothek., Romanplatz.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funk-
tionsstörungen, verbunden mit Schwinden
der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-
lichen Standpunkt aus ohne wertlose Ge-
weissagen zu behandeln und zu heilen? Wert-
voller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter
Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder
alt, ob noch gesund oder schon erkrankt.
Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang.
**Selbstverlag Postfach Nr. 15,
Schwabenheim 67 bei Mainz.**

Deine Jagdzeitung sei

„Der Deutsche Jäger“ München

Anzeigenpreis für die 10 gespaltene Millimeter-Zelle 0.20 Reichsmark • Anzeigen-Annahme F. C. Mayer Verlag München 2 M, Sparkassenstraße 11



(Julius Kreis)

A. Mittelbare Einleitung

Eleonore Deutschbier, nach zwölfjähriger Durchquerung Italiens heimgekehrt, schrieb ihr bekanntes Reisebuch „Grazie! Eine Sehnsucht erfüllt mich und sich“, brachte dreiundzwanzig fast verschiedene Feuilletons unter und erhielt Vorschuß auf das Filmmanuskript „Wenn der Vesuv ergrimmt...“. Als sie zum Richtfest ihres großen Romans einer sizilianischen Leidenschaft rüstete, sowie der Rosenmontag nahte, machte sie Bilanz. Gegen ein Reise-Soll von RM. 324,10 stand ein Publikations-Haben von RM. 694,50. Somit lud sie die Freunde zur Italienischen Nacht.

A. a) Unmittelbare Einleitung

Auch mit dem Pinsel wacker, malte sie die Decken der Wohnung kobaltblau und klebte große Sterne aus Stanniol darauf. Heinrich von der Post, ihr Gatte, klebte seinerseits ausländische Briefmarken auf die Sterne. Diese durchaus unvermutete Regung witzigen Unternehmens weckte Eleonores weibliches Mißtrauen.

Unterdessen verwandelten sich die Betten in Gondeln, Strohmatten aus Flaschenhülsen spendeten Schatten, zwei Fiaschi mit Gurkenbowle waren auf die Räume verteilt, und über einer gewissen Tür stand „Cabinetto“.

B. Hauptteil

Die Überraschung war groß. Fünf Herren erschienen als Negus, der sechste, ein Redakteur, als Ras Gugsä, und blieb auch als Ras Gugsä ein Redakteur. Eleonore war „eine Venezianerin aus Goethes Zeit“, ihre Freundin Luise „Constanza de' Medici nach dem Tafelbild von Domenico Ghirlandajo (1449–1494)“. Nicht leicht zu merken, dennoch wohl ein Mißverständnis, da sie die Herren in Lucrezia Borgias nachempfundenen Gedankengängen mittels einer (mit Tinte) vergifteten Busennadel bedrängte. Weiterhin hatte Eleonore für drei weibliche Wesen ohne besondere Kennzeichen Sorge getragen.

Man ratschlagte, was nun zu tun sei, als es heftig läutete und eine Gesellschaft von vier weiteren Negussen Einlaß begehrte: hinter ihnen, in buntgeflickten Bettüchern, schleppten einige reifere Damen Waffen und Proviant. Alle streiften die Schuhe ab und betraten mit echten nackten Sohlen den italischen Boden (später stellte sich heraus, daß sich die Gesellschaft auf ihrem Kriegszuge in der Hausnummer geirrt hatte).

Eleonore, die Venezianerin aus Goethes Zeit, war auf eine solche Ansammlung fremder Kultur am Mittelmeer nicht gefaßt. Neun Negusse in verschiedenen Auffassungen sahen sich an, und es war viel Majestät im Raum. Doch die einsichtigen Fürsten vom neuen Schub befahlen ihren Weibern, die mitgebrachten Lebensmittel zu entkorken. Ferner enthüllte sich ein gewaltiger Berg Beefsteak tartare, und sämtliche Kaiser Haile Selassie I. zerrissen das Fleisch mit den Händen und verschlangen es roh, getreu einem Festbericht des amerikanischen Reporters Funny Yoke aus Addis Abeba.

Die venezianische Goethezeit samt dem bißchen Renaissance kamen gegen die so andern Sitten der Würdenträger nicht auf. Auch rächte sich nun die Farblosigkeit der weiblichen Hilfstrupen, die nur allzu bereitwillig auf die lästigen Feinheiten der Zivilisation Verzicht leisteten. Heinrich von der Post, ein ängstlicher Brigant aus den Abruzzen, ging mit dem Bowlen-Fiascho von einem Glas zum andern und sagte: „Buona sera, darf ich Ihnen noch ein wenig eingießen?“ (Eine Frage, die einen Blick in sein haushaltendes Wesen gestattet und andererseits belegt, daß Eleonores Werke einen Aufschluß über italienische Trinksitte nicht enthalten.) Die Fürsten jedenfalls lachten dröhnend, setzten Dreisternchen-Kognakflaschen an die Bärte und geboten den Weibern, zu tanzen.

Doch auch eine idyllische Szene spielte sich ab. Zwei der dunklen Kaiser, beleibt und erhitzt, hoben die Venezianerin und Constanza de' Medici in die Bettgondeln und legten die Umhängebärte ab. Sie ruderten träumerisch mit je einem Ski und bekannten sich, des Abenteuers müde, zu ihren gesicherten Zivilpositionen als Gaswerksdirektor und Sargfabrikant.

Hier nun traten zwei betrübliche Ereignisse fast gleichzeitig ein. Erstens: die Spirituosen gingen zur Neige. Zweitens: Ras Gugsä, der Verräter, hatte in Küche und Bad sämtliche Hähne einschließlich der Brause geöffnet und stürzte mit dem Schreckensruf herein: „Die Regenzeit beginnt.“

Eleonore, die Venezianerin aus Goethes Zeit, bewies Gegenwart des Geistes. Listig suggerierte sie der Negusgruppe II, sie alle-

(Schluß auf Seite 562)

Die Holzversteigerung

Von Anton Schnack

An einem Januartag, der Schnee knisterte unterm Schritt,
Gingen Männer in Eodenjoppen durch die Frühe.
Die Bärte glitzerten im Reif. Aus den Pfeifen rauchte der Grobschnitt.
Raben hoppelten fräßsuchend auf dem Mist der Ställe und Kühe.

Zur Versteigerung standen: Wellen, Baustämme und Brennholz,
Buchen, Eiche und Tanne, gemischt.
Treffpunkt war das Gasthaus zum Pflug, der Wirt hatte voll Stolz
Schon am Abend vorher die Bänke und Tische gewischt.

Im Gasthaus war die große Stube geheizt,
Die Wirtin goß Wacholderschnaps aus der Flasche.
Die ausgefrorenen Kehlen wurden gewärmt und gebeizt.
Und mancher holte sich Brot und Wurst aus der Tasche.

Der Förster grüßte rauh mit „Guten Morgen“,
Nahm seine Nickeluhr vor und sprach: „Gehn wir, es wird Zeit!“ —
Am Waldrande in einer Schneise, abseits, verborgen,
Lagen die Holzstöcke, Stämme und Scheit über Scheit.

Das war Wald einmal, rauschend in zahllosen Winden,
Das war Dasein, das waren Wipfel im Abendlicht;
Eichhörnchen saßen im Astwerk, Spechte beklopften die Rinden,
Nacht stieg hindurch und der Maimond mit rotem Gesicht.

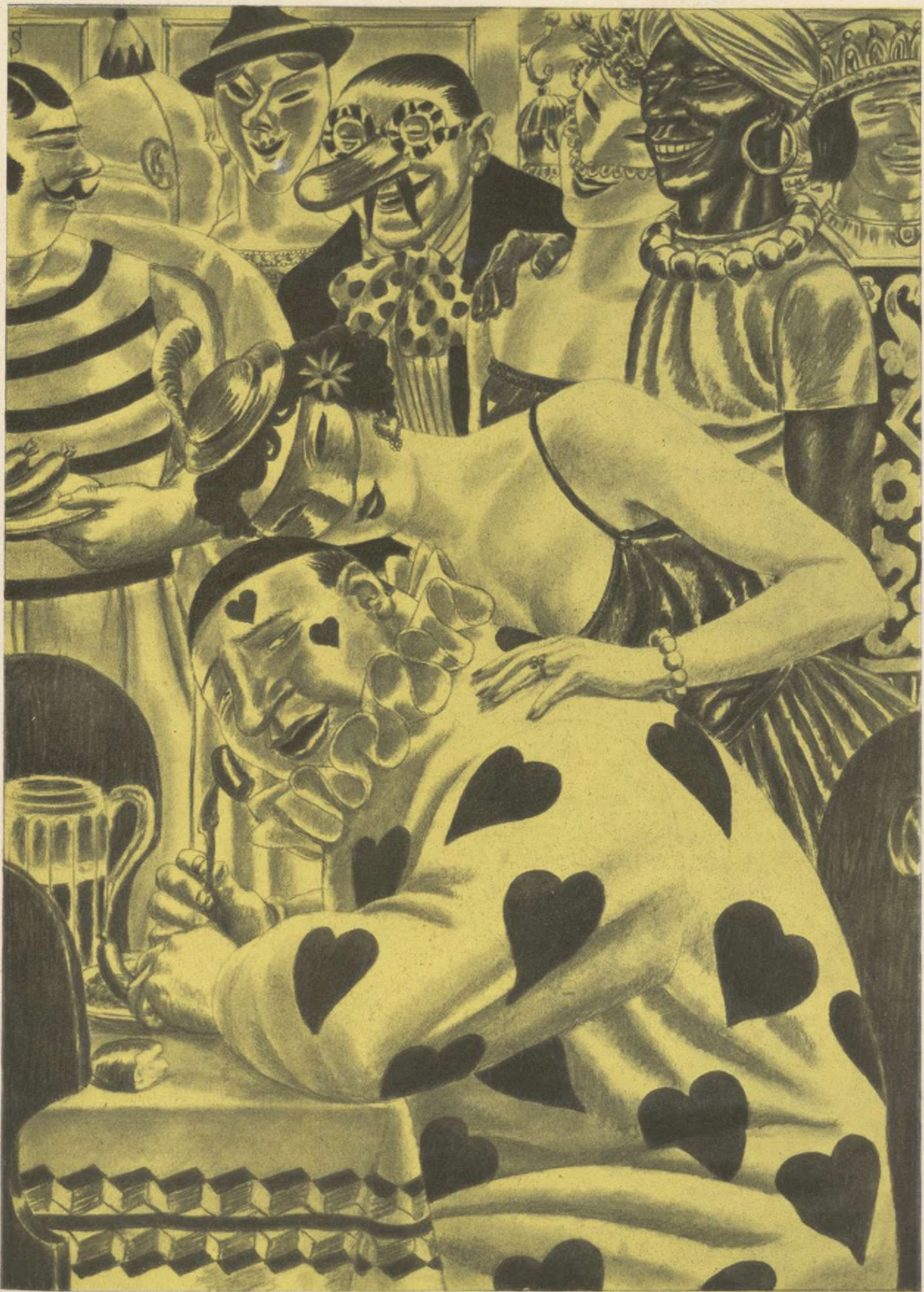
Es zogen Rehe vorbei und die Rotte der Jäger,
Der Waldfauz kroch in die schwarze Baumhöhle zum Schlaf;
Eines Tages aber kamen Fäller und Säger,
Deren Beilhieb tödlich die lebendigen Stämme traf.

Vorbei war das Rauschen, vorbei die Sommer der Jahre,
Zu Boden gestreckt die Wipfel, einst tausend und stolz.
In den Augen der Männer waren alle nur käufliche Ware,
Nur Verwertung und Geld, nur geschlag'nes und geklaftertes Holz...

An einem Januartag, der Schnee knisterte unterm Schritt
Und der Ostwind strich scharf über die Berge,
Zogen neben den heimkehrenden, lachenden Männern mit:
Kinderwiegen, Spielzeugtand, Hausdächer und traurige Särge.

Pause im Bierstüberl

(E. Schilling)



„Na, Dickerchen, so schnell schon ausjerissen?“ — „Ah, geh! Allweil kannst auch nöt sinnlich sei!“

Vor dem Ball

(R. Kriesch)



„Gell, sei fei brav, Lies! Wennst nachher kein Vatern fürs Kind hast, hilft dir der ganze Humor nix.“

Die Trommel dröhnt vom Hochplateau

(Schluß von Seite 560)

samt doch noch nach der richtigen Hausnummer zu führen, zum Zwecke der Überraschung. Nur Heinrich von der Post, auf einem Divan in röchelnden Schlaf versunken, war zu nichts mehr zu bewegen. Andererseits meldete der Gaswerksdirektor ärgerlich Constanca de' Medici als vermißt.

C. Tragischer Abschluß

Als Eleonore aus Goethes Zeit an ihres Mannes Lager zurückkehrte, war es höchste Zeit zur Post. Just wollte sie ihn wecken, als hinter dem Divan ein Seufzer ertönte. Eleonore packte zu. Es war Constanca de' Medici nach dem Tafelbild von Domenico Ghirlandajo (1449—1494).

C. a) Happy end

Heinrichs und Eleonores Scheidung wurde am 31. Mai verkündet. Als man im Postamt einige Wochen später bemerkte, daß der verstörte Beamte Heinrich bereits den 75. Mai stempelte, wurde er entlassen. Es war um die Zeit, als der Gaswerksdirektor seine Verlobung mit Constanca de' Medici bekanntgab.

O, da nahm Eleonore Heinrich wieder auf und schrieb eine Trilogie über ihn, in der ein wirklicher Treubruch vorkommt. Das Werk betitelt sich „Die Trommel dröhnt vom Hochplateau“ und spielt in der Provinz Danakil.

Triumph der Pferde

Von Heinrich Gottfr. Gengler

Eines Abends — es war noch in der Zeit, da man wirklich fast allein auf Pferdekräfte angewiesen war, wollte man größere Mengen irgendeiner Sache von der Stelle bewegen — hatten die Pferde der Stadt eine Versammlung abgehalten. Es war beschlossen worden, endlich einmal mit der Bitte an die Menschen heranzutreten, daß man doch nicht immer nur selbst fahren, daß man vielmehr auch einmal gefahren werden wollte. Eine bescheidene Bitte, gewiß, in Anbetracht dessen, was die Pferde der Stadt alltäglich leisteten. Sie wollten ja auch gar nicht alle auf einmal an einem Tage gefahren werden, sondern schön eins nach dem andern. Höchstens, daß zwei alte Karregäule den Wunsch geäußert hatten, daß sie, die jahraus, jahrein im gleichen Trott den gleichen Karren zogen, auch miteinander spaziergefahren würden. Höchstens, daß der junge schneidige Hengst Horridoh mit der netten kleinen Liese vom Pferdemetzger zusammen ausgefahren zu werden wünschte. Schon anderntags herrschte eitel Freude und Genugtuung bei sämtlichen Pferden der Stadt. Sie hatten es fast alle selbst erlebt, und die es nicht mit eigenen Augen gesehen, denen war es von den anderen freudig bewegten Herzens zugewiehet worden: Der Senior aller Pferde des Ortes und der näheren Umgebung, der alte, hochbetagte Wallach „Wandervogel“, ehemals bei den Ulanen, dann in immer unrühmlicheren Zivilversorgungen, war in einem funkelneuen, anscheinend eigens für diesen Zweck erbauten Wagen von der netten Liese des Pferdemetzgers (von der man sich leise zuwieherte, besonders die alten Stuten, daß sie es mit dem stolzen Hengst Horridoh hatte) durch verschiedene Straßen der Stadt gefahren worden, die freilich alle in der Richtung des Schlachthauses lagen. (Aber so weit denkt kein Gaul.)

Alle Pferde wieherten: Hoch, hurra, hoch! Wallach hoch, Wandervogel hoch! Einige, die ganz aus dem Häuschen geraten waren vor Begeisterung über das Erreichte, ließen sogar die Menschen hochleben.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • Bezugspreise: Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • Anzeigenpreis für die 10 gespaltene Millimeter-Zeile RM —.20 • Anzeigenannahme: F. C. Mayer Verlag, München 2 M. Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296456, 296457 • Verantwortliche Schriftleitung: B. Müller, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Galschauser, München • Herausgeber: Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • Redaktion und Verlag: München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371307 • Copyright 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA.12610 III. V. J. Pl. 3 • Erfüllungsort München • Postscheck München 5802 • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart • Für unverlangte eingelangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.

Die große Chance

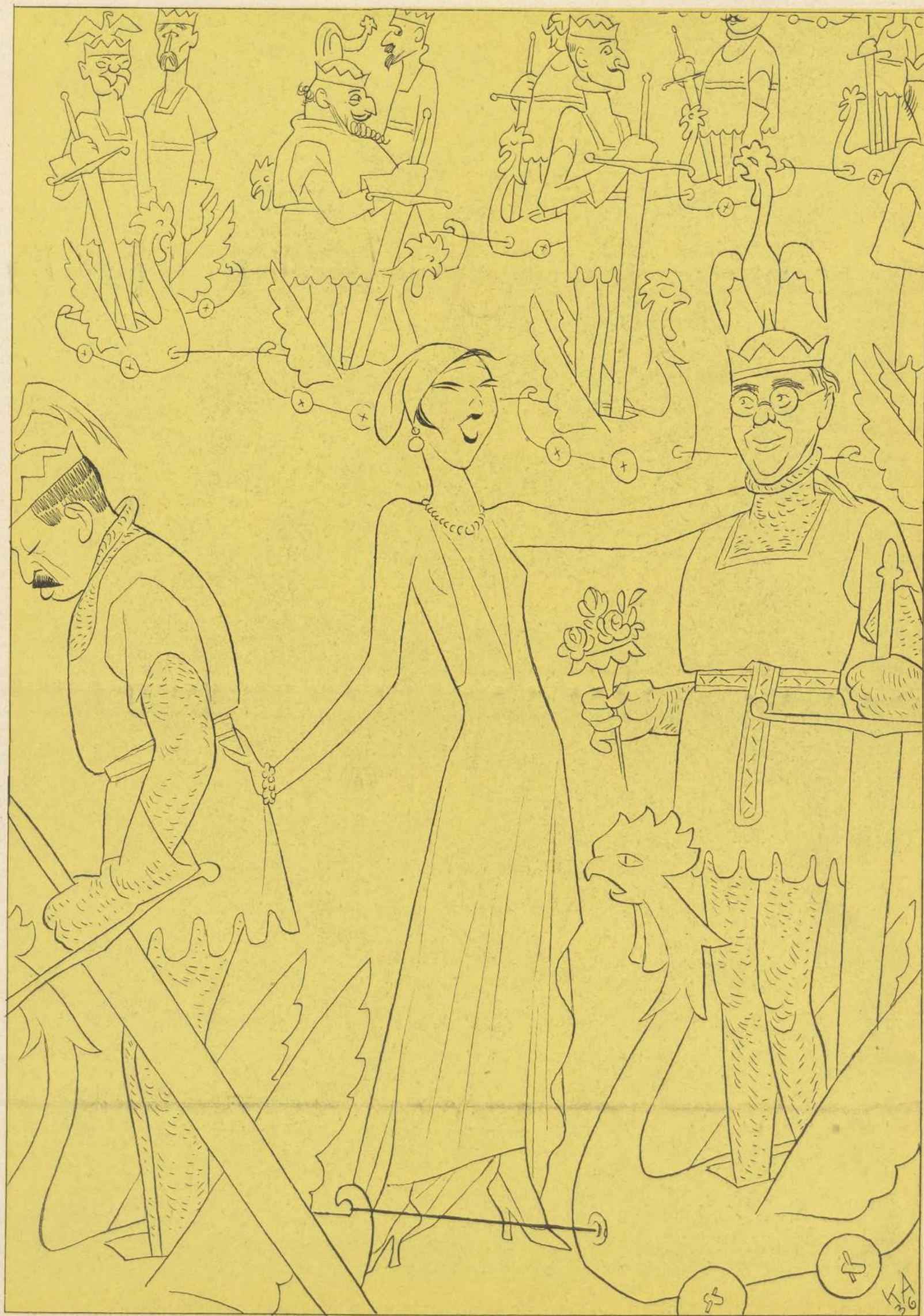
(Kurt Hellgenstaedt)



„Und du bist so ganz ohne Begleitung gekommen, Kleene? Ja, wer bringt dich denn da nach Hause?“ — „O mei, werd si scho oaner find'n!“

Frankreichs Minister am laufenden Band

(Karl Arnold)



„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan — schon sehe ich den nächsten nah'n!“